



Interviews

22. April 2024

Jasper Barenberg im Gespräch mit Robert Habeck

Jasper Barenberg: Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck ist gerade von einem zweiten Besuch in der Ukraine seit Beginn des russischen Großangriffs zurück in Berlin und jetzt am Telefon. Schönen guten Morgen.

Robert Habeck: Guten Morgen, Herr Barenberg.

Barenberg: Präsident Selenskyj hat in Kiew sehr klargemacht, die Militärhilfe aus den USA für die Ukraine ist eine lebensrettende Entscheidung. Er ist erleichtert. – Wie sehr sind Sie es?

Habeck: Ja, schon. Es war spürbar und es wurde auch ausgesprochen in den Gesprächen, dass die Ukraine für ihre Freiheit weiterkämpfen will, aber es fehlte einfach an Material. Die Soldaten sind auch bereit. Die jungen Männer sind auch bereit, an die Front zu gehen. Aber sie haben Sorge, dass sie am Ende den Feind mit bloßen Händen abwehren müssen und ihr Land mit bloßen Händen verteidigen. Das löst jetzt wirklich viel Mut wieder aus in der Ukraine.

Barenberg: Wie sehr wird das militärisch helfen, wenn wir uns vor Augen führen, wie die ganzen Berichte, die es in den letzten Wochen gegeben hat, wie intensiv die russischen Angreifer jetzt ihre Drohnen schicken und ihre Raketen, auch auf die zivile Infrastruktur des Landes?

Habeck: Das muss massiv helfen. Es mangelt im Moment an zwei Dingen vor allem, einmal simpel an Artilleriemunition. Es fehlt an Geschossen, deswegen können die Ukrainer nicht dem Angriff so gut standhalten, wie sie es mal konnten. Sie müssen mit ihrer Munition sparen. Das heißt konkret, dass Panzer auf die Stellungen zufahren, und sie müssen sich zwischen drei Panzern für einen Schuss entscheiden. Das ist eine verzweifelte Lage und das amerikanische Paket wird diese Munition – das sind 155-Millimeter-Geschosse vor allem – jetzt schneller in die Ukraine bringen. Und es fehlt an Luftabwehr. Die Russen haben die Angriffe intensiviert. Richtig hohe Zahlen von Drohnen und Raketen gehen über das Land nie-

der. Die Luftabwehrsysteme funktionieren gut. Es gibt einen Dreiklang zwischen den verschiedenen Systemen, Patriot-Systeme, IRIS T und dann die Gepard-Panzer. Aber auch da ist die Munition knapp, wenn so viele Raketen kommen, und wenn die Amerikaner jetzt auch Patriot-Systeme überbringen, wird das enorm helfen.

Barenberg: Macht diese lange Hängepartie nicht aber auch klar, auf militärische Unterstützung aus den USA ist inzwischen auf lange Sicht betrachtet kein Verlass mehr?

Habeck: Das ist interessant. Letztlich ist es ja ein bisschen zu früh, das jetzt abschließend zu beurteilen, aber, wenn ich Putin wäre, wäre ich beunruhigt über das, was jetzt gerade aus den USA kommt, denn es hieß ja immer, sollte Donald Trump die Wahl gewinnen, wird die Unterstützung eingestellt. Nun haben die Republikaner den Weg freigemacht für mehr Unterstützung. Das muss man ja sagen. Der Sprecher, Mike Johnson, hat mutig gegen Trump aufgebeht. Das heißt aber auch, in der Republikanischen Partei ist es jetzt nicht so, dass automatisch Trump durchregiert. Mal gucken, wie das da weitergeht. Da gibt es ja schon wieder Putschgerüchte und so. Aber es scheint mir nicht so sicher zu sein, sollten sich für den Fall, dass Trump regiert, die Mehrheitsverhältnisse ändern, dass dann automatisch die Unterstützung für die Ukraine erlischt. Darauf hat Putin vielleicht gehofft. Diese Hoffnung ist jetzt ein bisschen blasser geworden in den letzten paar Stunden.

Barenberg: Der ukrainische Präsident lobt ausdrücklich die Führungsstärke von US-Präsident Joe Biden und auch die von Mike Johnson, dem Sprecher der Republikaner im Repräsentantenhaus. Muss man sich komplementär dazu denken, diese Führungsstärke gibt es nicht in Berlin und auch in Europa insgesamt nicht?

Habeck: Nein, das denke ich nicht, denn ich habe mit Selenskyj gesprochen. Er ist Deutschland ausgesprochen dankbar für das, was wir leisten. Europa hat schon vor Monaten ein Hilfspaket von 50 Milliarden freigegeben, quasi analog zur amerikanischen Hilfe, so dass Europa liefert und Deutschland auch. Dass man als Präsident oder auch als Mensch in einem Land, das so angegriffen ist, sich immer mehr wünscht und auch mehr fordert, das ist richtig. Für die Ukraine ist es deswegen teilweise unverständlich, wenn bestimmte Waffen zurückgehalten werden beziehungsweise wenn alles so lange dauert, wie jetzt in den USA, oder wenn es so kompliziert ist, wie in Europa. Aber es ist nicht so, dass sie sagen, ihr lasst uns hängen. Ganz im Gegenteil. Und auch gerade gegenüber der Bundesregierung nicht!

Barenberg: Sie haben gerade geschildert, wie essentiell und lebensnotwendig es ist, genug Munition zu haben. Gerade in diesem Punkt hat Europa nicht geliefert, was es versprochen

hat. Warum trifft die Kritik in Ihren Augen nicht, die lautet mit Blick auf Europa, unterm Strich zu wenig, zu spät?

Habeck: Wir sind ja selbst kritisch mit uns. Ich finde auch, es ist schwer zu erklären, warum wir es nicht geschafft haben, in den letzten zwei Jahren eine eigenständige Munitionsproduktion aufzubringen. Ich kann das technisch erklären. Wenn man in Deutschland jedenfalls Waffen produzieren will, braucht es dafür einen Auftrag. Man kann nicht erst mal Panzer bauen oder Artilleriegeschosse bauen und sagen, jetzt haben wir sie im Sonderangebot, hier eine Million Schuss abzugeben, wer hat denn noch mal Lust, Krieg zu führen. Das ist völlig klar, dass das so nicht geht. Wir brauchen immer Aufträge. Das ist auch eine Lehre nach dem zweiten Weltkrieg. Kriegsgut ist kein Kinderspielzeug. Diese Aufträge sind so nicht ergangen. Sie müssen finanziell abgesichert werden. Wenn die Bundeswehr so und so viel Schuss Munition bestellt, muss sie das Geld dafür haben, und dieses Geld ist in dem Maße nicht geflossen. Das ist die technische Erklärung, gleichwohl keine Entschuldigung. Das hätten wir mal besser vor zwei Jahren so auslösen sollen, wir alle in Europa und auch Deutschland. Das sehe ich selbst, das sehen wir selber so in der Bundesregierung. Aber insofern brauchen wir da jetzt keine Leute, die sagen, wie doof seid ihr gewesen. Das weiß ich selbst, dass das ungenügend ist. Das wissen auch, glaube ich, alle in der Bundesregierung.

Barenberg: Aus der FDP kann man jetzt hören, wenn es um die Folgen der Entscheidung in den USA geht, Deutschland tut beileibe genug, jetzt sind andere Partner dran, vor allem in Europa. Sehen Sie das auch so?

Habeck: Nein, das sehe ich genau anders herum. Diese Denke ist falsch herum aufgezäumt. Wir haben gerade gesehen, dass der Vorstoß von Annalena Baerbock und Boris Pistorius, nicht auf andere zu warten, sondern noch mal ein Patriot-System mehr zu liefern, eine Diskussion in Gang gebracht hat und auch hoffentlich dann Entscheidungen der europäischen Partner in Gang bringt, ebenfalls mehr zu liefern. Wir können hier nicht Mikado spielen, erst wenn alle sich bewegen, bewegen wir uns auch, oder wenn die Stäbe wackeln, dann ziehen wir unseren Stab. Wir müssen sehen, dass wir First Mover sind, dass wir vorangehen, dass wir sagen, wir können noch einen Schritt mehr machen. Das betrifft die ständige Überprüfung, ob Bundeswehr-Munition oder Waffen noch freizugeben sind. Das betrifft aber auch die Vorleistung, wenn es um finanzielle Kraftanstrengungen geht.

Barenberg: Sie haben schon ein bisschen erzählt, welche Eindrücke Sie in der Ukraine selbst jetzt haben sammeln können in den vergangenen Jahren, auch mit Blick auf die erwartete Offensive Russlands jetzt im Frühjahr. Wieviel Sorge haben Sie da bei Ihren Gesprächen gespürt?

Habeck: Große, sehr große Sorge. Das habe ich ja schon geschildert, wenn die Munition nicht reicht, wenn man das Gefühl hat, man will kämpfen, aber man kann nicht, und das ist ja schon eine sehr schwierige Aussage. Man will kämpfen heißt ja, dass man sterben kann.

Mein erster Termin, als ich in die Ukraine reiste, war in Polen bei dem Flughafen, über den die Güter umgeschlagen werden, aber auch die ukrainischen Soldaten in die deutsche Ausbildung gingen, und ich sprach mit den deutschen Offizieren und Soldaten und Soldatinnen vor Ort, die dann die Leute auch nach sechs, acht Wochen wieder in Empfang nehmen. Das sind dann ukrainische Soldaten, die zum Beispiel an den Leopard-Panzern ausgebildet wurden in Deutschland. Die gehen von dem Flughafen direkt an die Front. Die deutschen Soldaten sagten mir, man sieht es in ihren Blicken, die haben Angst. Das sind leere Blicke. Die wissen, dass sie das machen müssen. Angst ist für sie, wie mir einer sagte, keine Option. Aber natürlich wissen die, dass sie möglicherweise davon nicht lebend zurückkommen. Ich will damit sagen, wir reden hier über ganz ernste, ganz schlimme Dinge, aber damit heißt es auch, dass wir diese Soldaten, die so mutig kämpfen für die Freiheit der Ukraine und für die Freiheit insgesamt, unterstützen müssen.

Barenberg: Augsburgs katholischer Bischof Bertram Meier ist auch gerade zurück von einem Besuch vor einiger Zeit. Er war auch bereits das zweite Mal da und schildert, dass angesichts von Russlands militärischer Übermacht gerade er den Eindruck hat, dass die Zuversicht im Land schwindet, auch der Nimbus von Präsident Selenskyj. Das war nicht Ihr Eindruck?

Habeck: Nein, das ist nicht mein Eindruck, wobei Zuversicht, da würde ich dem vielleicht noch folgen. Als ich da war, da stand ja noch die amerikanische Entscheidung aus, und die Sorge, dass einfach die Munition ausgeht, war riesengroß. Ich bin selber ja in einem Gebiet gewesen, wo dann die Raketen niedergegangen sind. Da ist es nicht geglückt, zwei Raketen abzuschießen in der Nähe, wo ich da vorbeigefahren bin. Man sah, dass die Ukraine langsam ins dünne Gras gerät, aber der Mut war ungebrochen da. Ich denke, das ändert sich auch schnell wieder, wenn jetzt wieder mehr Unterstützung aus dem Westen kommt. Das ist ein Tal, das hätte nicht passieren dürfen, noch einmal, dass wir uns da nicht falsch verstehen, aber es ist ein Tal und am Ende gibt es auch wieder zum Sommer hin mehr Munition auch aus Europa und jetzt aus den USA.

Barenberg: Jetzt sind Sie als Bundeswirtschaftsminister zurück in Berlin. Heißt das für Sie vor allem, die Arbeit am Projekt Konjunkturhilfen vorantreiben? Da hat man den Eindruck, dass da nicht besonders viel passiert und dass es auch in der Bundesregierung große Uneinigkeit über den richtigen Weg gibt.

Habeck: Was diesen konkreten Komplex angeht, heißt es erst einmal, dass man und ich – Sie wissen, welches Parteibuch ich habe, und ich hatte wahrlich nicht die Vorstellung, dass ich als Rüstungsindustrie-Minister noch mal einen Schwerpunkt meiner Arbeit setze, aber das muss ich jetzt tun. Wir müssen auch die Wehrindustrie in Deutschland höher skalieren. Wir müssen im Grunde das, was wir mit der Energieversorgung gemacht haben, bei der Rüstungsproduktion tun. Wenn die Ukraine die Waffen und die Munition braucht, dann soll sie sie kriegen, und wenn sie sie nicht mehr braucht, was hoffentlich irgendwann der Fall ist, weil dieser Krieg so endet, dass die Ukraine selbstbestimmt über ihre Territorien und ihre staatliche Zukunft entscheiden kann, dann kann die Bundeswehr sie gut brauchen. Also müssen wir schneller skalieren, hochskalieren und mehr produzieren. Das ist alles nicht gut und nicht schön zu sagen, weil das wie gesagt Kriegswaffen sind. Ich gehe da auch überhaupt nicht leichtherzig oder mit frohem Mut heran. Aber es ist eine sehr, sehr notwendige Entscheidung und das ist jetzt auch ein Bereich als Wirtschafts- und Industrieminister, den ich betreuen muss. Das hat aber erst mal mit Konjunktur nichts zu tun, sondern das hat was mit Verteidigung der Freiheit und der Sicherheit zu tun.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.